

UNTERHALTUNG

»Ich bin eine Rampensau«

Kaum jemand polarisiert wie Gloria von Thurn und Taxis. Manchen gilt sie als Vorkämpferin für Frauenrechte, andere halten sie für eine konservative Krawallnudel. Stimmt beides. Oder, Eure Durchlaucht?

Fürstin Gloria von Thurn und Taxis (amtlich: Prinzessin von Thurn und Taxis), 1960 als Mariae Gloria Gräfin von Schönburg-Glauchau geboren, heiratete mit zwanzig den 34 Jahre älteren Johannes von Thurn und Taxis und eroberte mit ihren extravaganten Outfits im Nu die Klatschspalten. Aufsehen erregte sie, die ihre Kindheit in Afrika verbracht hatte, auch 2001 in der Talkshow »Studio Friedman« mit der Bemerkung »Der Schwarze schmeckelt gerne« – daher habe der Kontinent sein Aids-Problem, »nicht wegen fehlender Verhütung«. Im Übrigen hat sie nichts dagegen, nach traditionellem Protokoll als »Durchlaucht« angeredet zu werden. Ihre E-Mails unterschreibt sie indes mit »Gloria TT«. Wir übernehmen das Kürzel im Folgenden.

DIE ZEIT: Eure Durchlaucht, die Öffentlichkeit hat vor allem zwei Bilder von Ihnen im Kopf: das der jungen, flippigen Frau des Fürsten, die Anfang der Achtzigerjahre das Münchner Nachtleben beherrschte und mit atemberaubenden Frisuren aufblühte – und das heutige Bild der erkonservativen Katholikin, die sich gegen Abtreibung, Frauen im Priesteramt und alle anderen möglichen Neuerungen wendet. Können Sie diese beiden Phasen Ihres Lebens in irgendeiner Weise zusammenbringen?

Gloria TT: Natürlich geht das! Zwischen 20 und 30 hatte ich andere Prioritäten. Ich war zwar immer katholisch, aber mich haben Popstars, Mode und Jetset einfach mehr interessiert als Kirche und Politik. Dann kam durch den frühen Tod meines Mannes eine Zäsur.

ZEIT: Achteinhalb Jahre nach Ihrer Hochzeit wurde er schwer krank und starb 1990, und Sie mussten ein großes Erbe in schwieriger wirtschaftlicher Verfassung übernehmen.

Gloria TT: Aus den unbeschwerten Höhen der High Society landete ich plötzlich in der harten ökonomischen Realität des Friss-oder-du-wirst-gessen-Werdens. Um das zu verkraften, konnte ich Gott sei Dank auf das zurückgreifen, was mir von Kindheit an beigebracht wurde: Lege deine Sorgen unters Kreuz, und leiste dem Herrn mit deinen Ängsten und Sorgen Gesellschaft. Die Kraft, die das spendet, konnte ich dabei erfahren. Das prägt einen, und vor allem wächst hier eine Loyalität und Dankbarkeit, die mich dazu gebracht hat, mich intensiver mit meinem Glauben auseinanderzusetzen und mich für das Wahre, das ich erkannt habe, einzusetzen.

ZEIT: Zur Verblüffung der Öffentlichkeit trägt auch bei, dass Sie einerseits so eine starke, sichtbare Frau sind – also genau das, was der Feminismus sich von einem weiblichen Vorbild wünscht – und zugleich keine der Ansichten vertreten, die zur feministischen Agenda gehören. Oder sehe ich das falsch?

Gloria TT: Was ist denn eine Feministin? Für mich ist das jemand, der die langfristigen Interessen der Frau im Sinn hat. Wieso, zum Beispiel, soll es in unserem Interesse sein, ein Mittel zu schlucken, welches im Körper eine dauernde Schwangerschaft simuliert, nur um jederzeit Verkehr haben zu können? Wieso wurde denn keine Pille entwickelt, die den männlichen Samen unfruchtbar macht? Weil sich so ein Mittel nie und nimmer verkaufen würde, ganz einfach! Es muss also die Frau das in vielen Fällen Krebs verursachende Mittel nehmen, damit die Herren nicht warten müssen. Dabei wären Warteschleifen der Erotik viel zuträglicher. Aber das ist ein anderes Thema.

ZEIT: Nicht wenige Frauen bewerten die Pille als Errungenschaft für die Emanzipation.

Gloria TT: Ja, genau! Schöner wäre es allerdings, wenn die Männer die Pille nehmen würden, für unseren Hormonhaushalt wäre das jedenfalls besser.

ZEIT: Als Emanzipationsgewinn gilt auch das Recht, Berufe ausüben zu können, die von Männern dominiert wurden.

Gloria TT: Das wird uns seit Jahrzehnten so geschickt von den Männern suggeriert, damit die langfristig alles auf uns abwälzen können. Wenn man etwas lange genug eingeredet bekommt, glaubt man es schließlich auch. Vorteil für uns? Null! Ist es wirklich im Interesse der Frau, die gleichen Arbeiten zu verrichten, die vorher nur Männer getan haben? Ich glaube, nein! Natürlich gibt es Ausnahmen, aber warum muss eine Frau als Soldatin im Dreck rumkriechen und schweres Gerät tragen und womöglich schießen? Ist das in unserem Interesse?

ZEIT: Was wäre denn in Ihrem Interesse?

Gloria TT: Hier geht es nicht um mein Interesse, sondern um das der Spezies Frau! Haushalt, Familie, Beruf, was denn noch alles? Frauen können sowieso fast alles besser, da ist es doch viel schlauer, den Männern Tätigkeiten exklusiv zu überlassen, denn sonst müssen wir nachher alles machen, während die Männer entmannt, frustriert, degeneriert und mit Identitätsproblemen im Schmolllwinkel sitzen und noch nicht einmal mehr zur Fortpflanzung taugen. Ich überzeichne, ich weiß.

ZEIT: Ist es für eine Frau von Stand einfacher, emanzipiert zu sein – weil es viele Vorbilder, starke Frauen in der Geschichte der Aristokratie gibt?



Gloria von Thurn und Taxis empfing die Fotografin Julia Sellmann an einem regnerischen Samstag in ihrem Schloss in Regensburg

Gloria TT: Nein, entweder man ist anpackend oder nicht, das hat nichts mit Aristokratie zu tun. Starke Frauen gibt es in allen Stämmen und Clans.

ZEIT: Oder üben im Gegenteil die Reste der adligen Gesellschaft einen erstickenden Anpassungsdruck aus? Auch dafür kenne ich Beispiele.

Gloria TT: Ja, Anpassungsdruck gibt es auch überall und immer. Ich finde das doof, aber so ist es eben.

ZEIT: Sie selbst sind ja kirchentreu, geschichtsbewusst, adelsstolz (in humorvollen Maßen), also in gewisser Hinsicht Ihrem Milieu gut angepasst – und trotzdem gibt es dieses Rebellische bei Ihnen.

Gloria TT: Ich bin da rebellisch, wo sich unsinnigerweise Regeln etabliert haben, die ich für Quatsch halte. Da werde ich natürlich immer rebellisch.

ZEIT: Sie haben Beten als Heilmittel gegen Homosexualität bezeichnet, Migration als »eine Art Krieg«. Über die pädagogischen Usancen bei den Regensburger Domschatzen sagten Sie: »In meiner Jugend waren Schläge ein ganz normales pädagogisches Mittel, um mit frechen Kindern, wie ich eines war, fertigzuwerden.« Diese Worte können sehr verletzend sein. Sprechen Sie da eigentlich aus Überzeugung oder aus Freude am Krawall?

Gloria TT: Mir geht es immer um die Sache. Wenn ich von etwas überzeugt bin, dann kann ich auch entsprechend argumentieren. Das ist doch interessanter, als nichts zu hinterfragen. »Heilmittel gegen Homosexualität« – das habe ich nie gesagt. Aber um mit dieser Disposition leichter leben zu können,

ist Gottes Hilfe immer gut, und die kann man durchs Gebet herabrufen.

ZEIT: Könnte es nicht sein, dass die Gemeinsamkeit zwischen der jungen Frau mit den tollen Frisuren von einst und der Schlossherrin von heute vor allem die Provokationslust ist?

Gloria TT: Mir geht es nicht in erster Linie darum, zu provozieren, sondern die Provokation zu nutzen, um Probleme anzusprechen, die gerne unter den Teppich gekehrt werden.

ZEIT: Sie haben mal gesagt, dass Sie eigentlich in eine Comedyshow gehören, und zwar weil Sie – und da haben Sie eine Oscar-Wilde-Pointe gemacht – immer die Wahrheit sagten. Lieben Sie die Unterhaltung des Publikums, oder haben Sie tatsächlich eine pädagogische Mission?

Gloria TT: Nein, ich bin, was man eine Rampensau nennt. Ich unterhalte gerne und bringe andere auch gerne zum Lachen, das war schon als Kind so.

ZEIT: Sie sind ja allein schon dieses Jahr, rund um Ihren sechzigsten Geburtstag, mehrfach in Talkshows aufgetreten. Und wenn man den Lokalteil der *Süddeutschen Zeitung* liest, fragt man sich, ob der überhaupt noch etwas zu schreiben hätte, wenn es Sie nicht gäbe. Sind Sie die Rolle des Enfant terrible nicht auch manchmal leid?

Gloria TT: Wieso? Es ist doch toll, in so einer prestigösen Zeitung wie der *SZ* zu stehen. Nein, ich freue mich über die Aufmerksamkeit, die mir entgegengebracht wird.

ZEIT: Im 19. Jahrhundert gab es die Figur des Dandys – also eines Mannes, der bei vollendetem elegantem Auftritt zugleich die Gesellschaft planmäßig vor den Kopf stößt. Um seine Überlegenheit zu dokumentieren, wie Stendhal vermutete – oder um die Dummheit der Gesellschaft bloßzustellen, wie Baudelaire es wollte. Sind Sie eine Art weiblicher Dandy unserer Tage?

Gloria TT: Das kann ich nicht so genau beurteilen, obwohl mir die Figur des Dandys durchaus sympathisch ist, schon allein der Klamotten wegen.

ZEIT: Irritiert haben Sie die Öffentlichkeit auch durch eine gewisse Nähe zu Themen und Personen, die in das Milieu der AfD hineinreichen.

ZEIT: Müsstens diese Leute Ihnen nicht zu spießig und mit ihrer hartherzigen Flüchtlingsfeindlichkeit nicht auch zu unchristlich sein?

Gloria TT: Denk-, Sprach- und Kontaktverbote haben bei mir oft eine gegenteilige Wirkung. Auch deswegen, weil sie genau die Verhältnisse befördern, die sie abschaffen wollen. Die CDU hat in den Merkel-Jahren eine erhebliche Programmverschiebung erfahren. Unabhängig davon, was man diese bewertet, wurde damit ein Raum freigegeben, den heute die AfD für sich beansprucht. Demokratie lebt vom Austausch und nicht vom Ausschluss.

ZEIT: Ich habe Mühe, Christentum mit AfD beziehungsweise Fremdenfeindlichkeit zusammenzudenken. Und vielen katholischen Geistlichen,

auch sehr konservativen wie dem Kölner Kardinal Woelki, geht es ebenso.

Gloria TT: Fremdenfeindlichkeit ist auch so ein Totschlagwort, mit dem jede Diskussion ganz schnell erstickt wird. Wer ist denn schon fremdenfeindlich, wo Deutsche auf der ganzen Welt Urlaub machen? Wenn Sie zu Hause nur so viele Leute zum Abendessen einladen, wie Sie auch bewirten können, sind Sie doch auch kein Misanthrop.

ZEIT: Klingt es nicht aber doch nach einer Misanthropie, die von Xenophobie schwer zu unterscheiden ist, wenn der AfD-Politiker Nicolaus Fest sagt: »Wir riefen Gastarbeiter, bekamen aber Gesindel«, oder Alexander Gauland über eine SPD-Politikerin türkischer Herkunft: »Wir werden sie dann auch Gott sei Dank in Anatolien entsorgen können?«

Gloria TT: Das klingt nicht schön, da haben Sie recht! Ich finde auch den Ton, der im Parlament angeschlagen wird, nicht prickelnd, da geht es verbal zu wie in einer Kampfarena. Das ist doch aber so gewollt, oder etwa nicht? Unser Biologielehrer Herr Kempf schimpfte damals schon in der siebten Klasse: »Ruhe, wir sind hier doch nicht im Parlament.«

ZEIT: Aber hier polemisieren ja nicht Politiker gegeneinander, sondern gegen Einwanderer und Flüchtlinge – als hätten die kein Recht, hier zu sein.

Gloria TT: Wir verweigern uns der Realität und überschätzen die Tiefe unseres Portemonnaies. Wirtschaftskrisen mit ihren sozialen Verwerfungen sollten doch eigentlich viel selbstverständlicher vermieden werden. Wer Grenzen öffnen und Kinder im Mutterleib töten lässt, sollte nicht von christlichen Werten sprechen.

ZEIT: Was genau ist am Öffnen von Grenzen unchristlich?

Gloria TT: Wer Grenzen öffnet, aber gleichzeitig die Tötung von Kindern im Mutterleib fördert, ist aus christlicher Sicht nicht glaubhaft. Unkontrollierte Einwanderung zu fördern ist, als wenn Sie bei sich zu Hause mehr Leute zum Übernachten einladen würden, als Sie Schlafzimmer zur Verfügung haben. Klar kann jemand ein paar Nächte auch auf dem Sofa schlafen, das kann aber kein Dauerzustand sein, insbesondere nicht, wenn sich der Kühlschrank leert und keiner einkaufen gehen will oder kann. Und wer bezahlt die Rechnung für Wasser und Strom, wenn Ihre Gäste nicht mehr ausziehen möchten und sich nicht beteiligen können?

ZEIT: Sie haben ja, neben Ihrem Sohn, zwei Töchter, die inzwischen ausgezogen sind, über die Sie einmal lustig gesagt haben, sie hätten sich erfolgreich den Versuchen der Mutter widersetzt, standesgemäße Ehen für sie zu arrangieren. Wie ist das Verhältnis zu Ihren Töchtern? Teilen diese Ihr Weltbild?

Gloria TT: Ich bin sehr zufrieden mit der religiösen Praxis meiner Kinder, die so selbstverständlich ist, dass sie kein Thema ist. Ansonsten ist die Erziehung spätestens ab 18 vorbei. Ab dann gilt besonders für eine Mutter wie mich: Zurückhaltung, Zurückhaltung und noch mal Zurückhaltung, aber dafür intensive Begleitung im Gebet.

ZEIT: Sind Ihre Töchter genauso emanzipiert wie Sie? Emanzipierter? Oder braver?

Gloria TT: Meine Töchter sind moderne junge Frauen, die wissen, was sie wollen. Ist das schon emanzipiert?

ZEIT: Warum, meinen Sie, haben viele Leute Mühe, das Konservative und das Emanzipierte zusammenzudenken?

Gloria TT: Das Konservative hat deshalb einen schlechten Ruf, weil alle insgeheim wissen, dass sie hoffnungslose Spießer sind, denen nur wichtig ist, was andere von ihnen reden, und die es sich deshalb gar nicht leisten können, konservativ zu sein. Konservativ kann man nur sein, wenn inhaltlich etwas da ist, was konserviert werden soll. Die meisten Menschen haben aber nichts. Die Birne ist bestenfalls mit irgendeinem ideologischen Mist gefüllt, oder es reicht gerade zur Lustbefriedigung.

ZEIT: Was verstehen Sie dann unter Emanzipation?

Gloria TT: Für mich bedeutet Emanzipation, sich frei machen zu können von vorgefertigtem Dosenfutter, es bedeutet, den umständlichen, manchmal schmerzhaften Weg des Nachdenkens und Hinterfragens zu gehen. Dann echtes Gemüse und Fleisch und Gewürze kaufen und selbst kochen. Das ist mühsamer, als Vorgekochtes zu essen, aber eben auch gesünder und besser.

ZEIT: Braucht es auch eine männliche Emanzipation?

Gloria TT: Die Männer sind bei uns zurzeit arm dran. Aber leider ist es so, dass entweder die Männer die Frauen unterdrücken oder die Frauen die Männer. Fairness muss erlernt und geübt werden. Dies tut man nur freiwillig, wenn man daran glaubt, dass Fairness auch etwas nachhaltiges Gutes verheißt. Ansonsten regiert die Macht des Stärkeren – und das sind im Moment eben wir Frauen. Ätsch!

ZEIT: Im Allgemeinen wird ja Emanzipation als eine Bewegung fort von etwas verstanden – fort von Herkünften, Bindungen. Ihr Ideal scheint mir eher eine Verwirklichung innerhalb des Gegebenen zu sein.

Gloria TT: Emanzipation heißt, sich nur die Ketten anzulegen, die man als Schmuck tragen möchte.

Das Gespräch führte **Jens Jessen**